



Die Orgeln der Neustädter (Universitäts-)Kirche Erlangen



Evangelische
Gemeinde
Erlangen
Neustadt
Stadt + Universität

Orgelgeschichte und Orgelneubau in der Neustädter (Universitäts-)Kirche Erlangen

Im Jahr 1741 erhielt die kurz zuvor erbaute Neustädter Kirche eine Orgel des Nürnberger Orgelmachers Johann Glis. Die Orgel hatte eine mechanische Spielanlage mit Spieltisch im Untergehäuse, zwei Manuale und Pedal sowie 31 Register. Der Manualumfang betrug, der Zeit entsprechend, C-c''', der Pedalumfang C-c'.

Das prächtige barocke Gehäuse, das mit Figuren des Bildhauers Antonius Merz geschmückt ist, prägt bis heute den Innenraum der großen Kirche. Originale Pfeifen sind jedoch nur von drei Registern erhalten, während in der Erlanger St.-Markus-Kirche ein vollständig bewahrtes, kleineres Orgelwerk von Glis steht.

Die Orgel erfuhr seit 1855 mehrfache Umbauten, die als Versuche zu verstehen sind, den veränderten Stilvorstellungen und Spielpraktiken gerecht zu werden; die Umbauten führten aber nie zu einem stimmigen stilistischen Konzept. Der erste Umbau 1855 erfolgte durch die Firma Walcker, die folgenden führte die Firma Steinmeyer, Oettingen, durch.

In mehreren Schritten wurden die Manualumfänge der Orgel auf C-a''' und der Pedalumfang auf C-f' erweitert. Mit der Erweiterung der Umfänge waren Zubauten und Verschiebungen der Pfeifenreihen verbunden.

Der Pfeifenbestand wurde mehrfach umgestaltet, vorhandene Pfeifenreihen wurden neuintoniert oder durch neue Register ersetzt. Die ursprünglich mechanische Orgeltechnik wurde ebenfalls mehrfach modifiziert, zuletzt waren elektropneumatische Taschenladen eingebaut. Die Tiefe des Orgelgehäuses wurde erweitert, an den beiden Seiten wurden weit ausragende Reihen von großen Pedalpfeifen angebaut.

1919 wurde die Orgel um ein drittes Werk erweitert, das hinter der Hauptorgel in der Turmkammer untergebracht wurde.

1935/36 wurde das Schwellwerk von 1919 aus der Turmkammer hinter den Hochaltar versetzt, im Oberwerk gingen romantische Grundstimmen zugunsten von Aliquotregistern verloren, und ein neues, barockisierendes Rückpositiv wurde in das Emporenengeländer eingefügt.

Seit den 1960er Jahren waren sich Orgelsachverständige darüber einig, daß angesichts der stilistischen und qualitativen Unausgewogenheit der Orgel, der Anfälligkeit der alten Elektrik und der system- und qualitätsbedingten Reparaturanfälligkeit der Taschenladen nur ein Neubau zu einem befriedigenden Ergebnis führen konnte.

Im Jahr 1992 kam es dann zur Gründung des Orgelbauvereins an der Neustädter (Universitäts-)Kirche unter Vorsitz von Prof. Dr. Gotthard Jasper. Ziel des Vereins war ein Orgelneubau, der nach Ansparung eines Grundkapitals in Angriff genommen werden sollte.

Eine erste großzügige Spende des Gemeindemitglieds Hans Eisen machte es möglich, die Planungen zu beginnen; eine zweite, die Orgel in Auftrag zu geben.

Im Jahr 2000 wurde das Projekt ausgeschrieben, im April 2002 entschied sich der Orgelausschuss und der Kirchenvorstand der Neustädter Kirchengemeinde für die Firma Goll aus Luzern/Schweiz.

In der schwierigen Ausgangslage für die Konzeption des Neubaus war nur ein Punkt klar: das wunderbare Gehäuse sollte erhalten und restauriert werden.

Mehrere Konzepte wurden in intensiven Beratungen von Orgelausschuss und Orgelbauern durchdacht.

Letztlich entschied man sich dafür, wertvolle historische Substanz auch im Orgelwerk zu bewahren, durch Neubauten zu ergänzen und diese Konzeption transparent werden zu lassen.

Das historische Gehäuse wurde auf seine ursprüngliche Tiefe zurückgeführt. Die dadurch notwendigen Ergänzungen in der Bemalung wurden von Kirchenmaler Béla Faragó in der aus den 1960er Jahren stammenden Struktur ausgeführt.

Im Gehäuse fanden analog zur Glis-Orgel Hauptwerk, Kleinpedal und Oberwerk Platz, dahinter wurde ein romantisch orientiertes Schwellwerk zusammen mit den großen Pedalpfeifen positioniert. Das neue Schwellwerk ist vom Kirchenraum aus nicht zu sehen und erhielt keine Farbfassung.

Weggefallen sind die unschönen seitlichen Anbauten; das Rückpositiv, das nicht mit der Hauptorgel harmonierte und das Erscheinungsbild des Kirchenraums störte, wurde ersatzlos entfernt.

Die Orgel wurde um gut 50 cm nach vorne gerückt, um ihr klanglich und optisch mehr Gewicht im Kirchenraum zu geben.

Die jetzt wieder komplett klingenden Register aus der Glis-Orgel (Principal 8', Principal 4', Octav Bass 8') stehen im Prospekt. Sechs Holzregister aus den Steinmeyer-Umbauten 1910 und 1919 (Doppelflöte 8', Humangedackt 8', Tibia 8', Violon Bass 16', Sub Bass 16', Untersatz 32' teilweise) wurden in die neue Orgel integriert.

Die Tibia fand ihren Platz im neuen Schwellwerk und behielt ihren lateinischen Namen, während die anderen Register dieses romantischen Schwellwerks französische Namen tragen.

Die Spieltraktur ist rein mechanisch und daher dauerhaft angelegt, der Spieltisch ist wie in der Glis-Orgel wieder im Untergehäuse integriert.

Die Registermechanik ist dem heutigen Standard entsprechend ergänzt durch Elektromagnete, die, vom elektronischen Setzer angesteuert, ein rasches Abrufen von vorher einprogrammierten Registrierungen ermöglichen (Doppelregistratur).

Die Festlegung des Klangmenüs der 48 Register erfolgte in Zusammenarbeit der Sachverständigen, Organisten und Orgelbauer.

Die Disposition der im Klangbild fränkisch-barocken Glis-Orgel von 1741 diene als Basis für die gesamte Orgel. Eine vollständige Rekonstruktion dieser Disposition wurde aber nicht angestrebt. Das neue Gesamtkonzept erforderte Ergänzungen, vorwiegend im Bereich der wichtigen Zungenstimmen. Von den jetzt 36 Registern für Hauptwerk, Oberwerk und Pedal entsprechen zwei Drittel der Glis-Disposition, sichtbar gemacht in der Schreibweise der Registernamen. Erweitert wurde das Instrument um ein vom dritten Manual anzuschaltendes Schwellwerk mit 12 Registern. Ein Grundstock an romantischen Klangfarben bereichert hier das übrige Ensemble und ermöglicht dadurch eine adäquate Interpretation des vielfältigen Orgelrepertoires des 19. Jahrhunderts. Die spätbarocke Vorliebe für Grundstimmen bei Glis wird damit fortgeführt.

Das Pfeifenwerk der neuen Hauptorgel ist sorgfältig auf die Raumakustik abgestimmt, so dass jedes Einzelregister seine Charakteristik ausspielen darf, aber auch in zahlreichen Kombinationen mit anderen Klangfarben eine optimale Wirkung entfalten kann.

Disposition der Goll-Orgel III/P/48 Reg.

Hauptwerk (C-g3, 14 Register)

Bordoun 16'
Principal 8'
Human Gedackt 8'
Viola da Gamba 8'
Doppelflöte 8'
Octava 4'
Spitzflöte 4'
Quinta 2 2/3'
Super Octava 2'
Terz 1 3/5'
Cornett 5f.
Mixtura 4f. 1 1/3'
Fagott 16'
Trompete 8'

Schwellwerk (C-g3, 12 Register)

Violon 16'
Cor de nuit 8'
Tibia 8'
Gambe 8'
Voix céleste 8'
Prestant 4'
Flûte octaviante 4'
Octavin 2'
Plein jeu 2-5f. 2'
Trompette harmonique 8'
Hautbois 8'
Clairon 4'
+ Tremulant

Oberwerk (C-g3, 12 Register)

Rohrflöte 8'
Quintatön 8'
Salicional 8'
Principal 4'
Klein Gedackt 4'
Viola 4'
Nasat 2 2/3'
Flageolet 2'
Terz 1 3/5'
Mixtura 4f 2'
Krummhorn 8'
Vox humana 8'
+ Tremulant

Pedalwerk (C-f1, 7 Register + 3 Transmissionen)

Untersatz 32'
Violon Bass 16'
Sub Bass 16'
Principal Bass 8'
Violoncello 8'
Gedackt 8'
Bassetto 4'
Posaunen Bass 16'
Fagott 16'
Trompeten Bass 8'

Mechanische Koppeln: II-I, III-I, III-II, I-P, II-P, III-P

Zwei Schwelltritte für das III. Manual und Chororgel

Doppelregistratur mit zusätzlichen Elektromagneten für die Ansteuerung via elektronischen Setzer

Die Chororgel

Bei der Chororgel handelt es sich um das ehemalige Steinmeyer'sche Schwellwerk von 1919, welches 1936 hinter den Hochaltar versetzt wurde. Beim Neubau der Hauptorgel 2005 durch Orgelbau Goll Luzern wurde die bestehende Chororgel unverändert angehängt. Sie ist vom II. Manual der Hauptorgel aus über berührungslose opto-elektronische Kontakte anspielbar.

Anlässlich der Chororgel-Revision im Frühjahr 2013 wurden zwischenzeitliche Veränderungen soweit möglich in den Originalzustand zurückgeführt. Die Verkabelungen wurden erneuert und alle technischen Elemente kontrolliert und wo notwendig ersetzt. Die klangliche Substanz konnte ein Jahr später im Febr. 2014 noch durch das zusätzliche Register Subbass 16' ergänzt werden, welches der Chororgel ein angemessenes Bass-Fundament verleiht.

Die Chororgel besitzt einen eigenständigen kleinen Spieltisch auf der Empore hinter dem Hochaltar. Vom grossen Spieltisch der Hauptorgel aus angespielt sind durch die räumliche Distanz raffinierte und ungewöhnliche Klang-Effekte realisierbar.

Manual

Bourdon 16'
Hornprincipal 8'
Salicional 8'
Dolce 8'
Vox coelestis 8'
Gedackt 8'
Quintatön 8'
Jubalflöte 8'
Geigenprincipal 4'
Traversflöte 4'
Quinte 2 2/3'
Piccolo 2'
Terz 1 3/5'
Grossmixtur 5f
Fagott 16'
Trompete 8'
Vox humana 8'

Pedal

Subbass 16'
Zartbass 16' (Transm. Bourdon 16')
Violoncello 8'
Dolcebass 8' (Transm. Dolce 8')
Octav 4'
Tremulant
Schwelltritt
Pedalkoppel M – P
Subkoppel (Manual)
Superkoppel (Manual)



Geschichte der Orgelbaufirma Goll, Luzern

1972 übernehmen Beat Grenacher und Jakob Schmidt die traditionsreiche Luzerner Orgelbaufirma Goll (gegründet 1868 von Friedrich Goll). Beat Grenacher widmet sich dem klanglichen Bereich von der Mensurierung bis zur Intonation. Mit langjähriger Erfahrung und minutiösem handwerklichem Geschick gelingt es immer wieder, die einzelnen Klangnuancen des Instruments an die Gegebenheiten des Raumes anzupassen und ein in sich geschlossenes Klangbild zu erschaffen. Jakob Schmidt ist der Entwerfer und Konstrukteur mit feinsinnigem Gespür für die Proportionen und übersprudelnder Phantasie für spannungsvolle Orgelprospekte. Im Frühling 1998 stirbt Jakob Schmidt nach schwerer Krankheit.

1999 - 2009 leiten Beat Grenacher und Simon Hebeisen als Geschäftspartner den Betrieb mit 15 Mitarbeitern. Simon Hebeisen kehrt nach seinen Wanderjahren und einer Innenarchitektur-Zusatzausbildung zurück in die Lehrfirma und widmet sich hauptsächlich den Bereichen Konzeption, Prospektentwurf und Detailgestaltung der Instrumente. Seit 2009 führt Simon Hebeisen den Betrieb, während Beat Grenacher nach dem Rückzug aus dem Tagesgeschäft nach wie vor bei besonderen Projekten mit seiner grossen Erfahrung zur Verfügung steht.

Während der letzten 45 Jahre haben über 95 Instrumente die Luzerner Werkstatt verlassen, vom transportablen Continuo-Positiv bis zur viermanualigen Konzertsaal-Organ. Einige Beispiele: Luzern Franziskaner-Kirche, Bern französische Kirche, Bayreuth Hochschule für Kirchenmusik, Stuttgart Musikhochschule, Memmingen St. Martin, Luzern KKL Konzertsaal, Erlangen Neustädter (Universitäts-)Kirche, Hamm Liebfrauenkirche, Oslo Fagerborg-Kirche, Hannover Marktkirche, Regensburg Hochschule für kath. Kirchenmusik, Mainz Musikhochschule, Dreikönigskirche Visp und Luzern St. Anna Kapelle, Musikhochschule Zürich (TONI-Areal), Wildeggen St. Antonius, München Moosach St. Martin.

Im Bau und geplant sind weitere Neubauten in Winterthur St. Urban (II/25), Bad Ragaz ref. Kirche, La Tour-de-Trême, Saint-Sulpice (bei Lausanne) und im Mainzer Dom.

Neben dem Neubaubereich gehören Unterhalt und Stimmungen von etwa 250 Instrumenten ebenso zum Tätigkeitsfeld wie Revisionen von bestehenden und Restaurierungen von historischen Organen.

Weitere Informationen finden Sie auf www.goll-orgel.ch.

